

schaft, keine noch so verborgene Fragestellung, zu der er sich nicht konstruktiv geäußert hätte.» J. Gergely teilt seine Beobachtungen über die Sprache der Ungarn in Frankreich mit (MNY 367—373).

Unter den wissenschaftsgeschichtlichen Artikeln beansprucht M. R. Hutás Abhandlung besonderes Interesse. Sie zeigt, daß in der Sprache eines transdanubischen Grammatikers vom Ende des 18. Jahrhunderts sich die Flexion der *ik*-Verben auflöste, und er unter dem Einfluß seines Dialekts konsequent an Stelle der *ik*-Suffixe solche ohne *ik* setzt. «Sein Versuch blieb vereinzelt, aber Bestandteil der Entwicklung der ungarischen Sprache und Sprachwissenschaft.» (MNY 457—464). Schon seit langem wird die Frage diskutiert, ob das älteste ungarische Sprachdenkmal, die «Leichenrede» eine Abschrift oder ein Original sei. J. Horváth zeigt in

seinem Artikel «A Halotti Beszéd történetéhez» (Zur Geschichte der Leichenrede) (MNY 421—429), daß weder das eine noch das andere zutrifft: Die Leichenrede ist «eine mehr oder weniger eigenständige ungarische Paraphrase eines liturgischen Schemas». S. Mikešy bespricht die ungarische Personennamenforschung des beginnenden 19. Jahrhunderts (MNY 197—207, Fortsetzung folgt). Gy. Szépe schrieb den Nekrolog auf einen der bedeutendsten Gründer der modernen ungarischen Sprachwissenschaft, besonders auf dem Gebiet der Phonologie und der Dialektologie, auf A. L. Arany (NyK 213—216), B. Büky einen auf den hervorragenden Sprachwissenschaftler, Philologen und Literaturwissenschaftler S. Eckhardt (MNY 122—124).

GÁBOR ZAICZ (Budapest)

<https://doi.org/10.3176/lu.1971.4.09>

#### SPRACHWISSENSCHAFT IN DER ZEITSCHRIFT «KEEL JA KIRJANDUS» 1968—1970

Von den in der Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» veröffentlichten Artikeln machen die sprachwissenschaftlichen Arbeiten traditionsgemäß rund 40% des Gesamtumfanges aus (Sonderfälle ausgenommen, wie z. B. die dem III. Finnougristenkongreß gewidmete Nummer). Das sind pro Nummer durchschnittlich 25 und im Jahr rund 300 Seiten.

##### Sprachtheorie

In der Darlegung der Theorie hat die Zeitschrift in ihren letzten drei Jahrgängen viel Notwendiges geleistet. Die wesentliche Entwicklung mehrerer linguistischer Theorien wurde auf hohem wissenschaftlichem Niveau ausreichend erörtert.

Mit dem Artikel «Sotsiolingvistika eile ja täna, meil ja mujal» (Soziolinguistik gestern und heute, bei uns und anderswo) (1968 9 523) beginnt A. Reitsak ihre eingehende Darstellung der Soziolinguistik. Dieser Artikel weist zugleich auf die Rückständigkeit unserer linguistischen Theorie in diesem Bereiche hin.

P. Ariste gibt in seinem Artikel «Kolm kohalikku keelt» («Die drei örtlichen

Sprachen») (1969 3 140) eine Definition des Bilinguismus und beschreibt Fälle der Zwei- und Mehrsprachigkeit bei finnisch-ugrischen Völkern. Eine notwendige und sachliche Abhandlung des Themas der Zweisprachigkeit ist auch A. Reitsaks Artikel «Metodoloogias ja metoodikas kakskeelsuse uurimisel» (Methodologie und Methodik in der Erforschung der Zweisprachigkeit) (1969 12 716).

In einem traditionelleren Themenkreis bewegt sich F. Vakk mit seiner Arbeit «Fraseologia ja värsked tuuled» (Phraseologie und frische Winde) (1969 2 86).

Über das theoretische, methodische und technische Arsenal der phonetischen Forschungsarbeit ist in der Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» auch schon früher berichtet worden (G. Liiv 1960 und 1961). Jetzt hat A. Eek mit seinem Beitrag «Uusi meetodeid artikuloorses foneetikas» (Neue Methoden der artikulatorischen Phonetik) (1969 8 475 und 1971 1 20) einen neuen, gründlichen Überblick und ein mehr als ausreichendes Literaturverzeichnis gegeben. Damit ist dieses Thema durch seine geradezu disproportionierte Gründlichkeit für eine längere Zeit erschöpfend behandelt

worden. Hoffentlich wird bald auch ein Überblick über die akustische Phonetik der Gegenwart erscheinen.

H. Vihma hat die Frage nach Individualwörterbüchern, die den Wortschatz eines Schriftstellers erfassen, aufgeworfen (1970 11 649). Dieses Thema ist gewiß von Bedeutung, doch muß gesagt werden, daß solche Wörterbücher, auf Grund einer einzigen Novelle oder Erzählung zusammengestellt, nicht viel geben. Nur eine umfassende Arbeit wäre von Nutzen. Als sehr wertvoll ist J. Tuldavas Artikel «Informatsiooniteooria ja keeleteadus» (Informationstheorie und Sprachwissenschaft) (1970 6 329) zu beurteilen.

Nur eine einzige Abhandlung ist in der erforschten Periode speziell der Sprachphilosophie gewidmet worden (in der Rubrik für Buchrezensionen): S. Smirnov macht die Leser mit Horáleks marxistischer Sprachphilosophie bekannt (1968 7 440).

Die Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» machte ihre Leser mit der ursprünglichen Theorie der generativen Grammatik durch einen Artikel von H. Rajandi «Nihetest lingvistika probleemiasetuses» (Von Wandlungen der Problemstellung in der Linguistik) (1965 11 659; 12 741) bekannt. Spätere Entwicklungen der Theorie der Semantik und Syntax und die Schaffung der Theorie der generativen Phonologie sowie die Anwendung dieser Theorien auf die Erforschung des Estnischen haben jedoch in der Zeitschrift keinen Widerhall gefunden.

Da heutzutage eine große Menge linguistischer Ideen mit der Theorie der generativen Grammatik in Beziehung steht, sind auch Hinweise auf die generative Grammatik auf Umwegen in die Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» gelangt. So berichtet A. Laanest in seinem Artikel «Uuemaid tendentse diakroonilises lingvistikas» (Neueste Tendenzen in der diachronischen Linguistik) (1969 1 25) über die Methode der Innenrekonstruktion und weist dabei auch auf ihre Anwendung in der generativen Grammatik hin.

O. Mutt berichtet über die sprachliche Akzeptierbarkeit und über ihre Erforschung (1970 9 521). Auch dieses Problem hat sich im wesentlichen aus der Grundkonzeption der generativen Grammatik entwickelt. Unter anderem weist O. Mutt im

Zusammenhang mit der Rolle der Intuition bei der Erforschung der sprachlichen Kompetenz auf die an der generativen Grammatik geübten Kritik hin (Ravila, Jacobsson). In Wirklichkeit ist die Wiederherstellung der These von der Rolle der Intuition und der sprachlichen Kompetenz der Linguisten gerade eines der Verdienste der generativen Grammatik. Es muß auch gesagt werden, daß die sprachliche Akzeptierbarkeit nicht in einem solchen Ausmaß an die Sprachnormen gebunden ist, wie man es aus O. Mutts Artikel entnehmen könnte.

Ein wesentliches traditionelles Thema der estnischen sprachwissenschaftlichen Literatur — die Entwicklung der allgemeinen Finnougristik — fehlt in der Zeitschrift fast vollständig. Bis zu einem gewissen Grade füllt diese Lücke der sehr ausführliche Überblick über den III. Finnougristenkongreß (1970 10 614; 11 673) aus.

Selbstverständlich werden Fragen der linguistischen Theorie auch in konkreten Forschungsarbeiten behandelt, ebenso wie mehrere theoretische Artikel mit der Erforschung der estnischen Sprache in Verbindung stehen.

### Erforschung der estnischen Sprache

Theoretische Forschungsarbeiten über konkrete Themen der estnischen Sprache sind in der Zeitschrift des öfteren zu finden.

Ü. Parbus veröffentlicht einen Artikel «Mõtteid eesti murdeuurimise suundadest» (Gedanken über die Richtungen der estnischen Mundartenforschung) (1968 6 334), in dem auch die Notwendigkeit betont wird, die Mundart und die innere Sprachdynamik der jüngeren Generation zu erforschen.

In fast allen Jahrgängen der Zeitschrift hat P. Alvre seine sprachgeschichtlich tiefeschürfenden Artikel veröffentlicht. In den von uns besprochenen Jahrgängen sind erschienen: «Omastusliitelistest määrsõnadest eesti kirjakeeles ja murdeis» (Adverbien mit Possessivsuffixen in der estnischen Schriftsprache und in den Mundarten) (1968 11 658) und «Eesti ja sugulaskeelte mitmusetüübid» (Pluraltypen im Estnischen und in den verwandten Sprachen) (1970 8 454 — in der FU-Nummer). In der Septemberrummer 1969 (S. 535)

hat P. Alvre ein noch aktuelleres Thema behandelt «Ka hüüdsõnad vajavad normeerimist» (Auch die Interjektionen müssen normiert werden), dessen Problemstellung jedoch ein wenig überspannt ist.

Theoretischen Fragen der estnischen Grammatik, im speziellen den Mängeln in J. Valgmas und N. Remmels Grammatik der estnischen Sprache (*Eesti keele grammatika*) und in E. Vääris Lehrbuch der estnischen Sprache (*Eesti keele õpik*) — beide 1968 erschienen — widmet M. Hint seinen Artikel «Eesti grammatikakirjanduse põhimõttelised ja konkreetseid probleeme» (Prinzipielle und konkrete Probleme der estnischen Grammatikliteratur) (1969 6 327; 7 399). Die Ausgangsposition des Artikels ist die Kritik an den methodischen Fehlern, falschen Einteilungen und theoretischen Mißdeutungen der traditionellen Grammatik, wobei der Autor von dem Aufbau und den der traditionellen Grammatik eigenen Standpunkten ausgeht und dabei die Ergebnisse und Erfolge der letzten Jahre in der Erforschung des Estnischen berücksichtigt, auch diejenigen, die durch die Anwendung nichttraditioneller Methoden erzielt wurden, die man mit Erfolg auch zur Vervollkommnung und Verbesserung der herkömmlichen Grammatik verwerten könnte.

An das Thema der theoretischen Probleme der estnischen Grammatik schließen sich auch L. Rannuts und M. Hints Diskussionsartikel über den Existenzialsatz, den zusammengesetzten Satz und über das hinzugedachte Subjekt an (1969 11 671; 1970 7 423).

K. Vende ist der Autor des Artikels «Küsisõna ja küsimus» (Das Fragewort und die Frage) (1969 9 538). Trotz einer gewissen Fraglichkeit der Methode (Wahl des Materials, Gegenüberstellung von Frage- und Ausrufesatz ohne eine dritte Alternative) sind die Schlußfolgerungen der Arbeit durchaus glaubwürdig.

Neue Informationen enthält ohne Zweifel Ü. Kaasiks und E. Laugastes Beitrag «Tähtede sagedus eestikeelsetes tekstides» (Die Häufigkeit der Buchstaben in estnischen Texten) (1969 10 600). Jedoch enthält der Beitrag mehrere methodische Fraglichkeiten (Wahl des Materials, Organisation der Ergebnisse). In der gegebenen Form sind diese Angaben eher für

die Typographie als für die Sprachforschung von Interesse. Das Thema als solches ist jedoch sicher äußerst aktuell, und der Beitrag ist als erste Annäherung an das Problem an seinem Platz.

Über Lexikologie und über die ältere Geschichte der Schriftsprache sind in all diesen Jahren Abhandlungen abgefaßt worden. J. Peebo veröffentlicht einen aus mehreren Teilen bestehenden Artikel «'Kalevipoja' sõnavara Wiedemanni sõnaraamatus» (Der Wortschatz des «Kalevipoeg» im Wiedemannschen Wörterbuch) (1969 5 268; 12 737). P. Alvre hat die Aufmerksamkeit auf einige methodische Mängel bei der Erforschung dieses Themas gelenkt «Kitsaskohti Kreutzwaldi sõnaloomingu tõlgendamisel» (Unzulänglichkeiten bei der Interpretation der Wortschöpfung Kreutzwalds) (1970 6 346), aber außer diesen gibt es noch andere Fehler, die vor allem durch den Umstand bedingt sind, daß der Wortschatz der alten Schriftsprache noch nicht im einzelnen bearbeitet und kartiert worden ist. Das hat auch der spätere Meinungsaustausch zwischen V. Kingisepp und J. Peebo deutlich gezeigt (1971 2 101).

H. Tõevere liefert mit ihrem Artikel «Fraseoloogilistest germanismidest Georg Mülleri jutlustes» (Phraseologische Germanismen in Georg Müllers Predigten) (1968 8 473) einen Beitrag zur Erforschung der estnischen Phraseologie.

Die am Institut für Sprache und Literatur vorgenommenen Arbeiten an Wörterbüchern finden mehrfachen Widerhall in der Zeitschrift (Die Thematik des orthologischen Wörterbuches (*Õigekeelsuse sõnaraamat*) werden wir erst im folgenden behandeln). M. Must, M. Mäger und V. Pall bringen Beispiele aus dem Wörterbuch der estnischen Mundarten (1968 6 349).

Von I. Kont ist der Artikel «Eesti kirjakeele seletav sõnaraamat» (Das Bedeutungswörterbuch des Schriftestnischen) (1968 7 385), in dem von den Grundsätzen, von der Organisation der Arbeit, von den Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung des erläuternden Wörterbuches und von dessen Aussichten die Rede ist. Jetzt ist diese Arbeit schon so weit fortgeschritten, daß in der Januarnummer der Zeitschrift (1971 1 39) eine Kritik des inzwischen erschienenen Makets des Wörterbuches von M. Mäger vorliegt.

Mehrere kleinere Forschungsarbeiten theoretischer Art verleihen der Zeitschrift mehr Abwechslung und machen sie bei einem geringfügigen Raumaufwand interessanter. Derartige Artikel sind insbesondere J. Peegels geistvolle Arbeit über *koerakoonlane* (= hundsschnäuziges Fabelwesen der estnischen Folklore) und *kabu 'Maid'* (1968 8 480 und 1970 11 671) und A. Viires' Geschichte vom *marakratt 'Schlingel'* (1969 6 350). P. Aristes erquickend klare Plaudereien «Miks räägita-se loomadega vöörast keelt?» (Warum spricht man mit den Tieren in fremden Sprachen) (1968 5 267) und «Kuidas eestlast on nimetatud» (Wie man die Esten genannt hat) (1968 10 603) sind mit der dem Autor eigenen Erudition geschrieben.

Die dem III. Finnougristenkongreß gewidmete Nummer — die FU-Nummer — trägt internationales Gepräge und enthält kurze theoretische Forschungsarbeiten sowjetischer und ausländischer Wissenschaftler, so z. B. von V. Lytkin «Läänemeresoome laensõnad permi keeltes» (Ostseefinnische Lehnwörter in den permischen Sprachen) (1970 8 467), von L. Posti «Eesti põlle algupäras» (Vom Ursprung des estnischen Wortes *põll* ('Schürze')) (ib. 470), von F. Sivers «Intonatsioonikandjaist lekseemidest» (Über intonationstragende Lexeme) (ib. 477) u.a.m.

Der Geschichte der Sprachwissenschaft und der mit der Sprachwissenschaft verbundenen Kulturgeschichte sind in der Zeitschrift Abhandlungen zu den entsprechenden Gedenktagen gewidmet. In der Wiedemann-Jannsen-Nummer (1969 5) sind solche Abhandlungen P. Aristes «Sada aastat Wiedemanni sõnaraamatut» (Das hundertjährige Wiedemannsche Wörterbuch, S. 260) und A. Undla-Põldmäes Artikel «Wiedemanni suhteid Ungariga» (Wiedemanns Beziehungen zu Ungarn, S. 279). Dem Gedenktage A. W. Hupels widmete H. Vihma einen guten Aufsatz (1969 4 220).

Recht viel Raum hat die Redaktion der Zeitschrift für die Veröffentlichung konkreter Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Toponymik und Onomastik eingeräumt. L. Tiik setzt seine Artikelreihe über die Namen auf der Insel Hiiumaa fort: «Mehe-nimesid Hiiumaalt» (Männernamen von der Insel Hiiumaa) (1969 2 82), «Perekonnanimesid Hiiumaalt» (Familiennamen

von der Insel Hiiumaa) (1969 9 531), «Kohanimesid Hiiumaalt. Emmaste» (Ortsnamen von der Insel Hiiumaa. Emmaste) (1970 10 605). K. Uustalu veröffentlicht zwei germanistische Kenntnisse voraussetzende toponymische Abhandlungen auf Grund von südestnischem Material «Mõisate ja mõisnike nimedest lähtunud kohanimesid Lõuna-Eestis» (Die von den Namen der Güter und Gutsbesitzer abgeleitete Toponymik in Südestland) (1968 12 784) und «Eesti laene endisaegsete saksakeelsete kohanimedest seas» (Entlehnungen aus dem Estnischen unter den ehemaligen deutschen Ortsnamen) (1970 5 280). Umfassender ist V. Palls Aufsatz «Eesti kohanimedest strukturiist» (Über die Struktur der estnischen Ortsnamen) (1968 3 147).

Zur populären onomastischen Rubrik gehören auch die Beiträge von E. Rajandi und H. Tarand «Praegune eesnimede kirjaviis» (Die gegenwärtige Schreibung der Vornamen) (1968 2 76) und die von denselben Autoren (1969 8 498) und von L. Rootsmäe (1969 10 623) verfaßten Artikel in der Rubrik «Nimenurk» (Namensecke). In der Lenin gewidmeten Nummer (1970 4 234) ist der Artikel von K. Laikivi «Neli nime» (Vier Namen) (Von dem Namen Vladimir Iljič Lenin-Uljanov) sehr fließend geschrieben.

### Sprachregelung

Die Sprachregelung, die Theorie und Praxis der estnischen Sprachregelung ist eines der wichtigsten Themen der Zeitschrift. Anlässlich der Vorbereitung einer neuen Auflage des estnischen orthologischen Wörterbuches haben die Verfasser desselben auf den Seiten der Zeitschrift häufig das Wort ergriffen. Indem die Zeitschrift den Artikel von Rein Kull «*Quo vadit eesti õigekeelsussõnaraamat*» (*Quo vadit das estnische orthologische Wörterbuch*) (1969 11 641) veröffentlichte, ermöglichte sie noch vor dem Druck des neuen orthologischen Wörterbuches zu den Traditionen und Problemen desselben grundsätzlich Stellung zu nehmen. Dabei sind die Theorien der allgemeinen Sprachwissenschaft und der Sprachregelung mehr als je zuvor bei derartigen Diskussionsbeiträgen, die sonst stets nachfolgende Apologien der Unfehlbarkeit der Normierung waren, in Betracht gezogen worden.

Diese gradlinige Aufstellung der Problems war nicht die letzte Erörterung desselben. T. Ereli und R. Kull setzten in ihrem gleichnamigen Artikel (1970 2 79; 3 147) in unvereinfachter Form die Erörterung des Problemenkreises des orthologischen Wörterbuches hinsichtlich der Wortwahl, der Orthoepie und Orthographie fort. Die Verbreitung neuer Wörter und Termini in den letzten 10 Jahren muß sich auch im orthologischen Wörterbuche widerspiegeln. Die theoretischen Probleme der Orthoepie und Orthographie sind seit dem Erscheinen der letzten Auflage des orthologischen Wörterbuches in den verfloßenen 10 Jahren einigermaßen erforscht worden, doch läßt sich nicht alles so schnell nachholen, was man bei der Erforschung dieser Bereiche lange Zeit auf sich hatte beruhen lassen.

In der Fortsetzung seiner gleichnamigen Artikelserie hat R. Kull geschmeidiger, duldsamer und gleichzeitig theoretischer die Standpunkte der Sprachregelung auch auf dem Gebiet der Wortableitung dargelegt (1970 7 390).

Konkrete Sprachkritik und Sprachpflege haben in der Zeitschrift reichlich Platz gefunden.

In den letzten Jahren hat die Zeitschrift viel Raum für die Veröffentlichung sprachregelnden Archivmaterials eingeräumt.

Das Thema der Sprachregelung — richtiger die Geschichte der Sprachregelung — behandelt auch A. Kask in seinem sehr gründlichen und umfangreichen Artikel «Elmar Muuk ja eesti kirjakeele normid» (Elmar Muuk und die Normen der estnischen Schriftsprache) (1970 1 21: 2 94). In der Abhandlung werden E. Muuks Einfluß und die Ergebnisse seines Wirkens bei der Herausbildung der Normen der estnischen Schriftsprache vielleicht zu objektivistisch dargestellt. Heutzutage können wir mehrere Streitfragen zwischen J. V. Veski und E. Muuk objektiver beurteilen, als es zur Zeit ihrer Tätigkeit möglich war. Neben den großen Verdiensten beider Männer dürfen wir auch ihre Fehler nicht verschweigen, widrigenfalls würde ihr Erbe uns zum Hemmschuh werden.

Zur Sprachregelung gehört auch der Problemkreis der Terminologie, den die Zeitschrift stets im Auge behalten hat. So schreibt A. Jõgi (1968 1 11) über die Sporttermini englischer Herkunft und A.

Eek über die estnischen Fachausdrücke der Phonetik (1968 7 415).

Mit ihren inhaltlichen und grundsätzlichen Erläuterungen hat I. Rütel Probleme der folkloristischen Terminologie erwogen (1969 2 95). Von grundsätzlicher Art ist auch U. Merestes Artikel «Oskuskeele üldprobleeme kaug- ja lähivaates» (Über die allgemeinen Probleme der Fachsprache) (1969 4 211), in dessen konkreteren Fortsetzung (1969 10 583) unter anderem auch auf die estnische Terminologie der Statistik eingegangen wird. Über Fachwörter der Anatomie haben P. Alvre, A. Lepp, E. Lepp-Kogerman und J. Aul diskutiert (1970 7 428), juristische Fachwörter haben I. Rebane (1969 4 239) und P. Kask (1970 7 433) erörtert.

Heutzutage ist der Gedanke der Schaffung künstlicher Sprachausdrücke und derjenige der Spracherneuerung nicht mehr der Widerpart der Sprachregelung, sondern vielmehr deren natürliche Ergänzung. An die von Johannes Aavik eingeleitete Bewegung wird in den letzten Jahrgängen der Zeitschrift immer wieder erinnert. Vor allem ist das Manifest des Altmeisters «Johannes Aavikult keeleuenduse sõpradele» (Johannes Aavik an die Freunde der Spracherneuerung) (1968 11 672) veröffentlicht worden. Konkrete Anregungen enthält J. Aaviks zweiter Artikel «Eesti kirjakeele uusmoodustused» (Neubildungen in der estnischen Literatursprache) (1970 12 726). Anhand des letztgenannten Artikels ist es möglich zu zeigen, wie vorsichtig man beim Schaffen und Empfehlen neuer künstlicher Ableitungen sein muß. J. Aavik empfiehlt das Verb *juuvima* (in der Bedeutung 'billigen, annehmen'), ohne dabei zu berücksichtigen, daß eine feste phonologische Regel der estnischen Sprache die Lautfolge *uuv* im Wortstamm verbietet.

H. Saari hat die Leser der Zeitschrift mit den von M. Lubi geschaffenen und empfohlenen künstlichen Sprachausdrücken bekannt gemacht (1969 5 305) und das Schicksal der von Johannes Aavik geprägten älteren Wortstämme verfolgt (1970 12 713).

Das Erfinden von künstlichen Wörtern ist zur Zeit in Estland eigenartige Ehrensache, womit jedoch nicht immer eine gute Kenntnis der sprachlichen Möglichkeiten Hand in Hand geht. Zum Glück kann die traditionelle, organisierte Arbeit an der Ter-

minologie allen Entwicklungen des Wortschatzes die Waage halten.

Im Jahre 1968 fand auf den Seiten der Zeitschrift eine Diskussion über grundsätzliche und konkrete Fragen der Rechtschreibung fremder Eigennamen und deren Ableitungen statt. Diese Diskussion reichte noch in das Jahr 1969 hinein. Sowohl in der Argumentation als auch zahlenmäßig behielten diejenigen die Oberhand, die eine Rückkehr zu der geregelten Tradition forderten (und auch auf den Begriff des sog. «nichtdeklinerbaren, von Eigennamen abgeleiteten Adjektivs» verzichteten oder wenigstens die Einschränkung dieses Begriffes verlangten), indem sie *browni* (*Browni liikumine* ('die Brownsche Bewegung'), also *Browni* wie *Brown* und nicht *brauni*, *kreutswaldlik* ('Kreutswaldsche') wie *Kreutswald* und nicht *kröitsvaldlik* schrieben. Wesentlich für die Diskussion war, daß der Schwerpunkt auf die methodologische Begründung der Rechtschreiberegeln gelegt wurde.

H. Saari verfolgt in seiner Arbeit «Uus Haack ja meie» (Neuer Haack und wir) (1969 11 686) die Schreibung estnischer Ortsnamen in den mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Atlanten von internationaler Bedeutung.

### Rezensionen

Die Rubrik für Rezensionen «Raamatute keskel» (Unter Büchern) bringt einen großen Teil von der Gesamtmenge der in der Zeitschrift vorkommenden Titel: In der untersuchten Periode 1968—1970 erschienen in der Zeitschrift mehr als hundert Buchbesprechungen. Leider sind aber nur 16 von ihnen der linguistischen Literatur gewidmet oder sind sonst vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus von Interesse. Die übrigen sind zum größten Teil Rezensionen von literarischen oder literaturwissenschaftlichen Werken (die zuerstgenannten überwiegen).

Positiv hervorzuheben sind P. Alvres und P. Palmeos' Rezensionen linguistischer Neuerscheinungen finnischer Autoren und die guten Überblicke über das Sprachleben Lettlands. Für die letzteren schulden wir

H. Saari Dank, dessen Feder eine starke persönliche Note aufweist (1969 6 375), und auch S. Räge, dessen Überblick über die lettische sprachwissenschaftliche Literatur 1964—1969 sehr aufschlußreich ist (1970 10 641).

Wertvoll sind auch einige Rezensionen finnischer Kritiker. O. Nuutinen analysiert P. Alvres Buch «Soome keeleõpetuse reeglid» (Die Regeln der finnischen Grammatik) (1970 8 512).

Unbefriedigend sind die im Ausland erschienenen, die estnische Sprache betreffenden Bücher rezensiert worden. In dieser Hinsicht bildet jedoch H. Rajandis Rezension des Werkes von F. de Sivers «Analyse grammaticale de l'estonien parlé» (Clermont-Ferrand 1969) (1970 8 509) eine erfreuliche Ausnahme. Sivers' Buch ist ein Beispiel dafür, wie die konsequent von der Syntax ausgehende Sprachbeschreibung für das Estnische keine befriedigende Lösung ergibt.

In den Jahren unseres Überblicks ist auch G. Kurmans Arbeit «The Development of Written Estonian» in der Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» besprochen worden (P. Ariste, 1968 11 699).

Es gibt in der Zeitschrift auch eine Rubrik der Rundschau, in der Übersichten über Kongresse, Berichte über Expeditionen und andere Materialien zu finden sind.

Zusammenfassend könnte man sagen, daß es in den drei letzten Jahrgängen der Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» viel Wertvolles und linguistisch Interessantes gibt. Allerdings mangelt es auch an manchem Wesentlichen. Trotz der Raumknappheit der Zeitschrift muß die Frage der fremdsprachigen Zusammenfassungen der wichtigsten Artikel aufgeworfen werden. Bisher vertraten die Stelle dieser Resümees russische und deutsche Inhaltsverzeichnisse, die deshalb sprachlich besonders sorgfältig formuliert sein müßten.

Die Redaktion der Zeitschrift verdient besondere Anerkennung für die wahrhaft große Arbeit, die sie mit der Herausgabe des Sammelregisters der ersten zehn Jahrgänge (1958—1967) der Zeitschrift geleistet hat.

MATI HINT (Tallinn)